

Die am wenigsten haben, geben am meisten

Jüterboger Abiturient absolviert ein „freiwilliges soziales Jahr“ in Rumänien

Lars Seidel machte in diesem Jahr in Jüterbog sein Abitur. Zurzeit absolviert er freiwillig ein soziales Jahr in Rumänien. Was er dort erlebt, hat er für die MAZ notiert. Er wird künftig in loser Folge weitere Berichte abliefern.

★

Schon während des Abiturs stand für mich die Frage: Was kommt danach? Zum einen wollte ich etwas Sinnvolles machen und zum anderen etwas von der Welt sehen. Schlussendlich entschied ich mich dann für ein FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) im Ausland, welches als Zivildienst anerkannt wird.

Wie es dann so im Leben ist, landet man irgendwo – in meinem Fall für ein Jahr in Rumänien. Unterstützt werde ich von dem Verein „Copiii Euro-

pei“ (Europas Kinder). Wer sich für einen Dienst im Ausland interessiert, findet viele Vereine (Internet), ich kann aus meiner Erfahrung den I.C.E. e.V. (Initiative Christen für Europa) empfehlen.

Gastfreundlichkeit fast peinlich

Ich hatte schon das Glück, zwei Wochen Vorbereitungszeit in diesem Land zu verbringen, und ich habe viele Impressionen gesammelt. Und leider muss ich auch sagen, dass ich mehr Erfahrung gesammelt habe als in einem Schuljahr. Ich bin fast nur auf nette Menschen gestoßen, die sehr gastfreundlich sind – manchmal so gastfreundlich, dass es einem peinlich ist. Das liegt vielleicht daran, dass die

Herzlichkeit der Menschen einem sehr nahe geht. Die am wenigsten haben, geben am meisten. Auch wenn man der Sprache nicht mächtig ist, wenden die meisten Menschen eine Engelsgeduld auf, um ein Gespräch zu führen. In diesem Land ist man immer willkommen.

Was einem jeden zu Rumänien einfällt, sind wohl Begriffe wie: Karpaten, Bären, Transsilvanien und Dracula. Aber Rumänien ist mehr als nur schöne Landschaft. Über die Menschen habe ich ja schon gesprochen, doch zu Rumänien gehört vor allem auch die Architektur mit den Wehrkirchen in fast jedem Dorf und den vielen alten Bauernhöfen. Alles in allem zeichnet sich Rumänien aber durch die kulturelle Vielfalt aus. Es

gibt immerhin 16 Bevölkerungsgruppen in diesem Land, die größten sind die Rumänen, Ungarn, Siebenbürgersachsen und die Sinti und Roma. In diesem Land wird Kultur noch gelebt, nicht nur zu seltenen Anlässen vorgeführt, und dennoch – oder deswegen – hat man das Gefühl, dass alles im Wandel ist.

Ein Dorf mit drei Namen

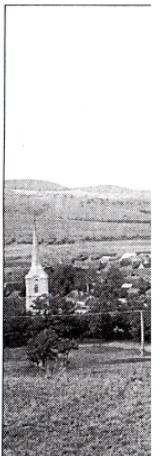
In diesem Land werde ich nun ein Jahr verbringen. In einem kleinen Dorf zwischen Rupea und Oderhellen. Ich werde in dem Dorfkindergarten helfen, den Schülern Nachhilfe in Deutsch geben und ansonsten die Gemeinde unterstützen.

Typisch für Rumänien hat das Dorf drei Namen: Ionesti

(Rumänisch), Homorodjanosfalva (Ungarisch) und Eisdorf. Gesprochen wird in diesem Dorf ungarisch – was mit der Geschichte zusammenhängt.

Wenn nichts dazwischenkommt, möchte ich die Leser der MAZ mit regelmäßigen Berichten aus diesem Land versorgen. Für besonders Interessierte gibt es im Internet die Seite www.copiii-europei.org, auf der man vieles nachlesen kann, beispielsweise auch die Monatsberichte anderer Freiwilliger und natürlich auch wichtige Informationen für potenzielle Spender.

Wer Fragen hat, kann sich gern an mich wenden: Eisbaerenmail@gmx.de. Ich bitte aber um Geduld, denn in diesem Land läuft alles langsamer und vor allem gibt es kaum Internetanschlüsse.



Der Abiturient Lars Seidel hat diesen Eindruck.